

Schriften des Historischen Kollegs

Herausgegeben  
von der  
Stiftung Historisches Kolleg

Kolloquien  
13

R. Oldenbourg Verlag München 1988

a 147195

1  
Renaissance- und  
Humanistenhandschriften

Herausgegeben von  
Johanne Autenrieth  
unter Mitarbeit von  
Ulrich Eigler

R. Oldenbourg Verlag München 1988

15138<sup>27</sup>) verstehen: auch das eine Schrift, geboren aus Bewunderung für und Affinität zu älteren Leistungen; auch das Schrift eines mit den italienischen Entwicklungen wohl vertrauten Humanisten; aber auch das nicht dasjenige, was die Paläographie eine „humanistische Schrift“ nennt, sondern eine eigenständige Leistung.

## *Herrad Spilling*

### Handschriften des Augsburger Humanistenkreises

(Abb. 34–39)

So wenig endgültig die Begriffe Humanismus und Renaissance im Hinblick auf ihre gemeinsame geistige Tragweite bislang auch definiert sein mögen, so wecken sie doch unverzüglich bestimmte Vorstellungen von vorwiegend literarischen, philologischen und künstlerischen Aktivitäten, die, von Italien ausgehend, im Laufe des 15. Jahrhunderts den lateinisch sprechenden Teil Europas erfaßten und bis ins 16. Jh. hinein prägten. Augsburgs Rolle für die Entwicklung des Humanismus in Deutschland ist längst erkannt worden; zahlreiche Untersuchungen<sup>1</sup> geben Einblick in die im weitesten Sinn humanistischen Bestrebungen und Leistungen der Stadt, die mit der Geschichtsschreibung einsetzten, durch den Buchdruck spürbar gefördert wurden, ihren äußeren Höhepunkt zur Zeit Maximilians I. erlebten und schließlich in die Gründung der Stadtbibliothek 1537 und das Wirken ihrer gelehrten Bibliothekare einmündeten<sup>2</sup>. Lebensumstände und Wirken zahlreicher Augsburger Bürger verschiedener Stände sind erforscht, ihre mannigfachen Beiträge zum Erscheinungsbild der Epoche philologisch, historisch und kunsthistorisch erschlossen worden, wirtschaftliche und kulturelle Voraussetzungen für Entfaltung und Gedeihen humanistischen Geistes wurden aufgezeigt.

Aspekte der Schriftgeschichte blieben allerdings merkwürdig am Rande der Betrachtung. Zwar wurde der Briefwechsel der durch humanistische Neigungen verbundenen Persönlichkeiten innerhalb und außerhalb der Stadt als Charakteristikum gewertet und publiziert<sup>3</sup>, doch galt das Interesse selbst dann ausschließlich Inhalt und

<sup>1</sup> Stellvertretend für die Fülle an Einzeluntersuchungen sei auf die einschlägigen Beiträge zu folgenden Sammelwerken hingewiesen: *Augusta 955–1955. Forschungen und Studien zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Augsburgs*, hg. von *H. Rinn*, 1955; *Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart*, hg. von *G. Gottlieb* u.a., 1984. – Zur Augsburger Geschichtsschreibung zuletzt *D. Weber*, *Geschichtsschreibung in Augsburg. Hektor Mülich und die reichsstädtische Chronistik des Spätmittelalters*, 1984. Der raschen Information, hier vor allem in prosopographischen Fragen, dient das *Augsburger Stadtlexikon*, hg. von *W. Baur, J. Bellot* u.a., 1985.

<sup>2</sup> Zur Geschichte der Stadtbibliothek *J. Bellot* in: *Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg Bd. 1: Die Musikhandschriften*, beschrieben von *C. Guttwald*, 1974 S. XI–XVI.

<sup>3</sup> Den Briefwechsel Sigismund Meisterlins edierte *P. Joachimsohn* im Anhang zu seiner Untersuchung: *Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland. I: Die Anfänge*. Sigismund Meisterlin, 1895, wieder abgedruckt in: *P. Joachimsohn*, *Gesammelte Aufsätze*, hg. von *N. Hammerstein*, 1983 Bd. 2 S. 121–461. Den Briefwechsel Hermann Schedels hatte *Joachimsohn* schon 1893 herausgegeben (Bibliothek des Literarischen Vereins Stuttgart Bd. 196).

<sup>27</sup> Vgl. oben Anm. 6.

Sprache dieser Dokumente, wenn sie als Autograph des Absenders erkannt wurden. Unter paläographischen Aspekten hat, neben den mit Augsburg verbundenen Schriftentwürfen für Maximilian I., allein die Schreibtätigkeit des Benediktiners Leonhard Wagner aus St. Ulrich und Afra Aufmerksamkeit hervorgerufen, vor allem natürlich seine *Proba centum scripturarum*<sup>4</sup>, in der immerhin 14 Schriftbeispiele die Bezeichnung *antiqua*<sup>5</sup> tragen. Grundsätzlich ist aber die Frage nach der Rezeption humanistischer Schrift in Augsburg noch nicht geklärt, und sie kann eigentlich überhaupt erst behandelt werden, wenn definiert ist, welche stilistischen Voraussetzungen eine Schrift erfüllen muß, um als humanistisch gelten zu können. Ist schon im Bereich der Kalligraphie die Scheidung zwischen Gotico-antiqua und Humanistica antiqua nicht immer bedenkenlos zu treffen – schimmern doch selbst in „klassischer“ Humanistica antiqua von italienischer Hand vor allem bei der Schaftbildung und in Bogenverbindungen oftmals gotische Elemente durch –, so stößt sie im Bereich der kursiven Gebrauchsschriften auf weit größere Schwierigkeiten. Hier geben oft nur der Duktus und die in der Regel unverkennbare Gestalt des Minuskel-g Veranlassung, eine Schrift als humanistisch einzustufen. Im Hinblick auf die in diesem Zusammenhang zu betrachtenden deutschen Schreiber wäre allerdings noch zu berücksichtigen, wie weit ihr Verzicht auf Gewohnheiten und zeitgenössische, vom humanistischen Ideal unberührte Entwicklungen des heimischen Schriftwesens gediehen ist, d.h., ob sie sich der Erneuerungsidee im Sinne der praktischen Imitation italienischer Vorbilder verpflichtet fühlten, oder ob sie sie mit eigenen Mitteln zu wirklichen trachteten bzw. im Erscheinungsbild ihrer Schriften gar nicht zum Ausdruck brachten. Äußerungen über ihre Einstellung zur Schrift haben die Mitglieder des Augsburger Humanistenkreises nicht hinterlassen, die einzige einschlägige Bemerkung stammt von dem Berufsschreiber Leonhard Wagner, der aber keine im engeren Sinne humanistischen Neigungen gepflegt zu haben scheint; dennoch wird seine Aussage zu beachten sein<sup>6</sup>.

Doch zunächst gilt es, Bücher und handschriftliche Zeugnisse jener Augsburger Persönlichkeiten zu mustern, die sich nachweislich humanistischen Studien gewidmet oder zumindest entsprechende Beziehungen nach Italien unterhalten haben. Hier ist zuerst an den Bischof und späteren Kardinal Petrus von Schaumberg (1424–1469) zu denken<sup>7</sup>. Noch wenige Jahre bevor er sein Hirtenamt übernahm, hatte er in Bologna studiert und anschließend einige Zeit in Rom an der Kurie verbracht. Trotz der gele-

<sup>4</sup> Augsburg, Archiv des Bistums Augsburg Hs 85a, als Faksimile mit Kommentarband hg. von C. Wehmer, 1963.

<sup>5</sup> Diese Schriftmuster, die Leonhard Wagner jeweils durch ein erläuterndes Epitheton charakterisiert hat, zeigen nach heutiger Auffassung Spielarten der Gotico-antiqua; Ausnahmen bilden lediglich die *Antiqua durana* (Faksimile (wie Anm. 4) S. 41) mit deutlich karolingischem Anklang und die *Flacana antiqua* (Faksimile (wie Anm. 4) S. 67), die als Humanistica antiqua einzustufen ist.

<sup>6</sup> S. u. S. 83 f.

<sup>7</sup> Zu Petrus von Schaumberg: A. Ubl, *Peter von Schaumberg, Kardinal und Bischof von Augsburg, 1424–1469*, Diss. München 1940; ders., *Kardinal Peter von Schaumberg in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben Bd. 3*, hg. von G. von Polnitz, 1954 S. 37–80; F. Zoepfl, *Der Humanismus am Hofe der Fürstbischöfe von Augsburg*, *Historisches Jahrbuch* 62–69 (1949) 671–679; ders., *Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter Bd. 1*, 1955 S. 380–452.

gentlichen klassischen Zitate, die in seinen Predigten und Reden nachgewiesen worden sind<sup>8</sup>, scheint er sich keine bemerkenswerte literarische Bildung angeeignet zu haben; seine Bibliothek bestand im wesentlichen aus theologischen und juristischen sowie einigen deutschen Handschriften<sup>9</sup>. Aus dem Kaufvermerk, den er in ein in Prag erworbenes Handbuch zur Bibel eintrug<sup>10</sup>, sowie aus Unterschriften<sup>11</sup> ist seine Handschrift bekannt; vermutlich hat er neben seiner Bastarda keine Humanistica gebraucht. Wenn Sigismund Gossembrot in einem Widmungsbrief hervorhebt, als Indiz für die göttlichen Gnadengaben, die dem Kardinal zuteil geworden seien, stehe dessen *eximium ingenium in liberalibus scientiis, in ecclesiasticis et legalibus practicis, in divinis*

<sup>8</sup> Ein Zitat aus der Aeneis sowie einen Anklang an Tibull in der Rede, die Petrus von Schaumberg 1431 vor Karl VIII hielt, belegt Ubl, *Diss.* (wie Anm. 7) S. 183. *Jochimsohn*, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 3) S. 201 verweist für den Umkreis des Kardinals auf zwei Predigten, die „Zitate aus Aristoteles, Valerius Maximus und Juvenal“ enthielten. Uncingeschränkt trifft dieser Hinweis freilich nur für den Sermo in Clm 4149, 262va zu, der nämlich innerhalb eines Predigtzyklus aus der Feder des Johannes Gossoit (s. u. S. 75 f.) steht; für den Sermo in Clm 3579, 13r hingegen kann er nicht ohne Vorbehalt aufgenommen werden, da der anonyme Verfasser dieser Predigt in *capitulo provinciali Auguste 1467* nicht zwangsläufig Kanoniker am Hohen Dom zu Augsburg gewesen sein muß.

<sup>9</sup> Die Verfügung, in der Petrus von Schaumberg seine Bibliothek dem Domkapitel übertrug, nennt 76 Bände; außerdem schenkte er dem Domklerus ein *Catholicon* als *Liber catenatus*, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz Bd. 3 (von nun an zitiert als MBK 3): Die Bistümer Augsburg, Eichstätt und Bamberg, bearb. von P. Ruf, 1932–1933 S. 10. Unter den acht Bänden, die der Kardinal dem Kloster St. Mang in Füssen stiftete, befand sich erwartungsgemäß keine Klassiker-Handschrift, MBK 3 S. 18 f.; in Auftrag gab er den Psalmenkommentar des Petrus de Herenthals, Vatikan, Biblioteca Vaticana Vat. lat. 1029 (Zoepfl, *Humanismus* (wie Anm. 7) S. 674). – Neben der Bibliothek ist die Sprache des Kardinals ein wichtiges Indiz für sein Verhältnis zur klassischen Literatur: seine Reden sind keineswegs als „Paradestücke eines an Cicero geschulten, ja über Cicero hinaustrachtenden Kunststils“ zu bezeichnen, wie Zoepfl, *Humanismus* (wie Anm. 7) S. 673 behauptet; sie wären neu zu prüfen, und dabei müßte auch geklärt werden, ob es sich bei der ‚Ansprache‘, die Petrus von Schaumberg 1458 vor dem Dogen Francesco Foscari gehalten haben soll (Ubl, *Diss.* (wie Anm. 7) S. 183), tatsächlich um eine Prunkrede oder nicht eher um eine unstudierte Disputation gehandelt hat. – Zugehörigkeit zum Kreis um Sigismund Gossembrot (s. u. S. 76–78) ist aus den drei von Ubl, a.a.O. S. 183 als Zeugnis dafür genannten Briefen keineswegs zu erweisen. – Bei allen in Anm. 7 genannten Autoren fällt auf, daß ihre Äußerungen über die humanistische Bildung des Kardinals selten durch Beweise untermauert, vielmehr meist hypothetisch formuliert sind oder auf Überbewertung von floskelhaften Quellenaussagen beruhen. Die Beziehung des Kardinals zu Rudolf Agricola, die Ubl, a.a.O. S. 185 anspricht, dürfte auf einer Verwechslung mit Johann von Werdenberg beruhen (s. u. S. 75).

<sup>10</sup> Augsburg, Universitätsbibliothek, Oettingen-Wallerstein I 2 lat 2° 17, hinterer Spiegel, zitiert von F. Zoepfl, *Mahinger mittelalterliche Handschriften und Inkunabeln aus dem Besitz von Weltgeistlichen der Diözese Augsburg*, *Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg* 6 (1929) 747.

<sup>11</sup> Reproduziert von Ubl in: *Lebensbilder* (wie Anm. 7) S. 80. – Laut C. Khamm, *Hierarchia Augustana Chronologica ... Pars III* 2, 1719 S. 76 f. schrieben sich sowohl Petrus von Schaumberg als auch Friedrich III. eigenhändig in das Buch der Bruderschaft von St. Ulrich und Afra ein. Dieser Angabe widerspricht jedoch der paläographische Befund im Bruderschaftsbuch, Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod Aug 345, das zwar die Namen des Kardinals und des Kaisers enthält, jedoch nicht als Autographie, sondern in Textura der anlegenden Hand.

*et moralibus exercitiis*<sup>12</sup>, so muß darin zwar keineswegs ein reiner Topos gesehen werden, doch war Petrus von Schaumberg vor allem ein Kirchenmann, den seine geistlichen und politischen Aufgaben erfüllten.

Ähnliches wird auf Heinrich Lur (gest. um 1484)<sup>13</sup> zutreffen, den Augsburger Offizial und Pfarrer der Bischofsresidenz Dillingen, der 1469 den Nachruf auf Petrus von Schaumberg<sup>14</sup> hielt. Er hatte lange in Leipzig studiert und gelehrt, anschließend in Padua Kirchenrecht betrieben und daraufhin in Trient ein Kanonikat erhalten, ehe er in den Dienst des Augsburger Bischofs trat. Lurs Sorge um die Errichtung einer Benediktiner-Universität<sup>15</sup>, an der vor allem die theologische Ausbildung der Mönche gefördert werden sollte, sowie seine spätere nachdrückliche Absage an seine einstigen Literatur-Studien, die er mit eindringlichen Ermahnungen zur Vertiefung in die *Theologia mystica* verband<sup>16</sup>, zeichnen ihn als einen Mann, dem an der Nachahmung humanistischen Schriftstiles wenig gelegen haben dürfte. Auch wenn bisher keine autographe Zeile aus seiner Feder aufgetaucht ist, wird man von seiner Hand nichts anderes als die übliche *Bastarda currens* erwarten können<sup>17</sup>.

Anderer namentlich bekannte Augsburger Domherren, denen Petrus von Schaumberg hohe Ämter anvertraut hatte, z. B. Leonhard Gessel und Jodocus Klammer, haben, soweit zu sehen, keine handschriftlichen Spuren hinterlassen, und die Hoffnung, in den meist theologischen und juristischen Handschriften, die sich aus ihrem Nachlaß erhalten haben, autographe Einträge in gar noch humanistischem Stil zu finden, ist äußerst gering. Leider liegt das Schicksal der Privatbibliothek des Canonicus Conrad Harscher (gest. 1493) im dunkeln<sup>18</sup>; er besaß nämlich Werke klassischer Autoren, und solche Texte hätten eher dazu anregen können, Marginalien in Humanistenschrift einzutragen, vorausgesetzt, der Besitzer verfügte über eine sozusagen zweite Hand.

Unter den Nachfolgern des Petrus von Schaumberg hat erst der dritte, Heinrich von Lichtenau (1505–1517)<sup>19</sup>, wieder in Italien studiert, doch fehlen Nachweise, daß er

<sup>12</sup> So in der Praefatio, die Sigismund Gossembrot für das dem Kardinal gewidmete Exemplar der Augsburger Chronik Sigismund Meisterlins (s. u. S. 76) verfaßte; *Jochimsohn*, Geschichtschreibung (wie Anm. 3) S. 279f. (407f.) Nr. 18.

<sup>13</sup> F. Zoepfl, Heinrich Lur, Historisches Jahrbuch 59 (1939) 143–159.

<sup>14</sup> Hg. von M. König, Heinrich Lur's Gedächtnisrede auf den Cardinal Peter von Schaumberg, Zeitschrift des Historischen Vereins Dillingen 9 (1896) 107–226.

<sup>15</sup> Vgl. seine Epistula pro gymnasii erectione, 1473 an den Abt von St. Ulrich und Afra, Melchior von Stamheim, B. Pez, Thesaurus anecdotorum Bd. 6, 1792 S. 404–410; P. Braun, Notitia historico-literaria de codicibus manuscriptis in bibliotheca liberi ac imperialis monasterii Ordinis S. Benedicti ad SS. Udalricum et Afram Augustae extantibus Bd. 5, 1794 S. 160–166 Nr. 17.

<sup>16</sup> Briefwechsel Hermann Schedels (wie Anm. 3) S. 114–123 Nr. 59 und S. 151–155 Nr. 68.

<sup>17</sup> Der Erwägung von R. Schmidt, Reichenau und St. Gallen. Ihre literarische Überlieferung zur Zeit des Klosterhumanismus in St. Ulrich und Afra zu Augsburg um 1500, 1985 S. 63 Anm. 35, die aus St. Ulrich und Afra stammende Handschrift Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 4<sup>o</sup> Cod 139 „könnte eventuell aus Lurs Besitz stammen“, so daß sie als Träger autographischer Einträge in Frage käme, widersprechen paläographische Beobachtungen, die die Handschrift nach St. Ulrich und Afra lokalisieren.

<sup>18</sup> MBK 3 (wie Anm. 9) S. 61f. A. Haemmerle, Die Canoniker des Hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Saecularisation, 1935 S. 92 Nr. 441.

<sup>19</sup> Zoepfl, Humanismus (wie Anm. 7) S. 687–691; ders., Bistum Augsburg (wie Anm. 7) S. 536–564.

dort auch literarischen Interessen nachgegangen wäre. Wie seine Vorgänger, Johannes von Werdenberg (1469–1486) und Friedrich von Zollern (1486–1505), ist er eher als Mäzen anzusprechen, dem vor allem die Baukunst am Herzen lag; zum engeren Kreis um Conrad Peutinger gehörte er offenbar nicht. Am ehesten scheint noch Johannes von Werdenberg<sup>20</sup> Teilnahme an historischen und philologischen Fragen gezeigt zu haben; er redigierte angeblich eine Liste des Augsburger Episkopats<sup>21</sup> und besaß, nach Aussage Rudolf Agricolas<sup>22</sup>, der im Sommer 1479 Gast des Bischofs in Dillingen war, neben Homer auch Columella und weitere einschlägige antike Texte über die Landwirtschaft, die in Deutschland kein zweites Mal zu finden seien. Johanns Bemühungen, Erhard Ratdolt die Rückkehr nach Augsburg zu erleichtern, führten schließlich unter Friedrich von Zollern zum Erfolg; – Aufgeschlossenheit für die geistigen Strömungen der Zeit und tatkräftige Unterstützung im Einzelfall lassen diese Bischöfe keineswegs vermissen, unmittelbare Beschäftigung mit den von den Humanisten so hoch geschätzten antiken wie modernen Texten oder gar gezielter Erwerb entsprechender Bücher läßt sich an ihren Höfen allerdings nicht nachweisen. Die Hand Johanns von Werdenberg tritt in seinem Geschäftsbuch<sup>23</sup> als *Bastarda cursiva* zutage; zwei hohe Würdenträger, die er ins Amt berief, der Generalvikar Johannes Gossolt (1421–1506)<sup>24</sup> und der Poenitentiar Magnus Pirgmann (gest. nach 1497)<sup>25</sup>, schrieben kursive bis flüchtige *Bastarda*. Beide Kanoniker besaßen Bibliotheken, und vor allem Johannes Gossolts Sammlung ist umfangreich gewesen<sup>26</sup>. Sie enthielt neben theologischen und juristischen Werken auch Antikes sowie Schriften des Aeneas Sylvius und aus dem Paduaner Studentenleben erwachsene Texte, deren Niederschrift sogar einen Anflug italienischen Stiles erkennen läßt<sup>27</sup>. Gossolts Hand zeigt dagegen keinerlei An-

<sup>20</sup> Zoepfl, Humanismus (wie Anm. 7) S. 679–684; ders., Bistum Augsburg (wie Anm. 7) S. 452–482.

<sup>21</sup> Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg, Münchner Bestand Lit. 592. Diese in deutscher Sprache abgefaßte Liste reicht bis zum Amtsantritt Johanns von Werdenberg; sein Tod wurde von anderer Hand nachgetragen. Die Liste trägt eine Titelaufschrift des 17. Jahrhunderts, die die Niederschrift als Autograph Johanns von Werdenberg ausgibt; der Vergleich mit dem Liber generalis negotii (Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg, Münchner Bestand Lit. 594), Aufzeichnungen einzelner Amtsgeschäfte, mit denen Johann von Werdenberg schon vor seiner Wahl zum Bischof begonnen hatte, zeigt jedoch, daß die Bischofsliste nicht von seiner Hand stammt. – Den Herren Dr. R. Höppl und Dr. K.-E. Lupprian vom Hauptstaatsarchiv München danke ich für Auskünfte und freundliche Unterstützung meiner Recherchen.

<sup>22</sup> Zu Rudolf Agricola s. F. J. Worstbrock in: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, 2. Aufl. Bd. 1, 1978 Sp. 84–98. Den Band Homer erwähnt Agricola in einem Brief an Adolph Occo, Columella und weitere Schriften zur Landwirtschaft in einem Brief an Johann von Pleninggen, s. K. Hartfelder, Unedierte Briefe von Rudolf Agricola, Festschrift der Badischen Gymnasien, gewidmet der Universität Heidelberg zur Feier ihres 500jährigen Jubiläums, 1886 S. 18 und 26.

<sup>23</sup> S. o. Anm. 21.

<sup>24</sup> Vgl. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2<sup>o</sup> Cod 59 und 183, Handschriftenkataloge (wie Anm. 2) Bd. 2. Die Handschriften 2<sup>o</sup> Cod 1–100, beschrieben von H. Spilling, 1978 S. 87f. und Bd. 3: Die Handschriften 2<sup>o</sup> Cod 101–250, beschrieben von H. Spilling, 1984 S. 123–126.

<sup>25</sup> Zu Magnus Pirgmann s. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2<sup>o</sup> Cod 68, 75 und 216, Handschriftenkataloge Bd. 2 (wie Anm. 24) S. 103–105 und 119f., Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 229–232.

<sup>26</sup> Vgl. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2<sup>o</sup> Cod 59 und 183, wie Anm. 24.

satz zu irgendeiner Stilisierung. Für die Hände Friedrichs von Zollern und Heinrichs von Lichtenau, die noch in Akten zu suchen wären, wird man kaum etwas anderes erwarten dürfen als für ihren Vorgänger Johann von Werdenberg. Bischöfe und Domklerus des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts besaßen offenbar keine eigentlich humanistische Orientierung und konnten daher auch keine gezielten Anregungen in dieser Richtung geben. Es muß als symptomatisch angesehen werden, daß nicht einmal während der über 40 Amtsjahre des Petrus von Schaumberg, in denen die engen Beziehungen zwischen Augsburg und Rom durch verschiedene Aufenthalte des Cardinals an der Kurie noch gefestigt wurden, ein nennenswerter humanistischer Niederschlag in Schriften und Büchern des Augsburger Klerus festzustellen ist.

Dabei begann sich gerade in dieser Zeit zu regen, was als Augsburger Humanismus bezeichnet worden ist. Um den Bürgermeister Sigismund Gossembrot (1417–1493) entstand ein lockerer Kreis von historisch und literarisch Interessierten, der seine Fühler auch über die Stadtgrenzen hinausstreckte. Gossembrot<sup>28</sup> selbst hatte in Wien studiert und später Geschäftsreisen nach Italien unternommen, wo er auch seine Söhne studieren ließ. Seine stattliche Bibliothek, deren Grundstock er nach seiner Übersiedlung ins Straßburger Stift St. Johann 1461 beträchtlich ausbauen konnte, umfaßte, wie aus seinen eigenen Aufzeichnungen und Briefen hervorgeht, neben theologischen und patristischen Werken antike Texte sowie Schriften italienischer Humanisten, und auch deutschsprachige Literatur fehlte nicht. Seine persönliche Handschrift (Abb. 34)<sup>29</sup> zeigt keinerlei italienischen Einfluß, obwohl ihm entsprechende Muster zur Verfügung gestanden hätten, nicht zuletzt in den Briefen seines Sohnes Ulrich, der eine schwungvolle humanistische Kursive schrieb (Abb. 35)<sup>30</sup>.

Gossembrot regte den Benediktiner Sigismund Meisterlin (vor 1450–nach 1491)<sup>31</sup> zur Abfassung einer Stadtgeschichte Augsburgs an, deren verlorenes Widmungsexemplar für Petrus von Schaumberg er mit einer Dedicatio versah<sup>32</sup>; gleichzeitig bewog er den Autor zu einer Übersetzung ins Deutsche. Meisterlin sagt von sich selbst, daß er schon in jungen Jahren historische Quellen gesammelt habe<sup>33</sup>, und mit zunehmendem Alter weitete sich sein Blick für die verschiedenen Arten von Überlieferung, die dem Historiker Einblick in die Vergangenheit ermöglichen. Nach Abschluß dieses Werkes ging Meisterlin nach Padua, wo er anfangs sein eigenes Leben führte, bis er genötigt wurde, sich in das reformierte Kloster S. Giustina zu begeben. Er widmete sich dort den Artes, besorgte und korrigierte aber gleichzeitig Augustinus-Texte für

<sup>27</sup> Vgl. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 185, Handschriftenkataloge Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 129–136.

<sup>28</sup> Zu Sigismund Gossembrot s. F. *Blendinger*, Neue Deutsche Biographie Bd. 6, 1964 S. 648 f.

<sup>29</sup> Z. B. stammt Clm 3941 fast ganz von seiner Hand.

<sup>30</sup> Erhalten im Autograph eines Briefes an Hermann Schedel, Clm 224, 358r.

<sup>31</sup> *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3); K. *Colberg*, Verfasserlexikon (wie Anm. 22) Bd. 6, 1986 Sp. 355–366.

<sup>32</sup> Ediert von *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 279 f. (407 f.) Nr. 18 nach der Abschrift des Widmungsexemplars Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod Aug 58.

<sup>33</sup> Vgl. den Prolog zur deutschen Version seiner Stadtgeschichte Augsburgs, *Braun*, Notitia (wie Anm. 15) Bd. 3, 1793 S. 67 f. Nr. 8.

Sigismund Gossembrot<sup>34</sup>. In seinen Briefen verteidigt er glühend, aber mit echt mittelalterlichen Argumenten das Studium der antiken Wissenschaft und Dichtung, das er bereits in Augsburg betrieben hatte, freilich, wie er hier und dort eingestehen mußte, behindert durch seinen Mangel an Bildung<sup>35</sup>. Die Kenntnis römischer Autoren, die etwa in seiner späteren Nürnberger Chronik sichtbar wird, dürfte er im wesentlichen während seines Italienaufenthaltes erlangt haben. An seiner Handschrift, einer durchschnittlichen Bastarda, ist die Zeit in Padua dagegen spurlos vorübergegangen<sup>36</sup>.

Dasselbe gilt schließlich für ein weiteres Mitglied des Kreises um Sigismund Gossembrot, den gelehrten Nürnberger Hermann Schedel (1410–1485)<sup>37</sup>, der zwischen 1456 und 1467 als Stadtarzt in Augsburg wirkte. Auch seine Interessen gingen weit über sein eigentliches Fachgebiet hinaus, auch er suchte nach Klassikerhandschriften und las moderne Italiener, auch er studierte in Padua, ohne daß seine Schrift einen italienischen Anstrich bekommen hätte. Unbekümmert über den Wechsel im Erscheinungsbild setzte er mitten auf der Seite die von italienischer Hand in Gotico-antiqua begonnene Kopie eines medizinischen Traktates in seiner eiligen Bastarda fort, die er erst im Explicit ein wenig höher stilisierte<sup>38</sup>.

Ein ganz anderes Schriftbild hat Valentin Eber, Stadtschreiber von Augsburg (gest. vor 1497)<sup>39</sup> hinterlassen, der gleichfalls zur Gesellschaft Gossembrots gehörte und deren Interessen teilte. Eber besorgte 1459 für Hermann Schedel in Wien Abschriften von Werken des Aeneas Sylvius und Gasparinus Barzizius und zwar eigenhändig in einer wohlbeherrschten Fraktur, der modernsten Schriftart, die um diese Zeit aus einer deutschen Feder fließen konnte<sup>40</sup>. Wie sich auch an anderer Stelle zeigt<sup>41</sup>, legte er offensichtlich Wert auf eine gepflegte, ja kalligraphische Schrift, bediente sich aber nicht einmal für die modernen italienischen Texte einer Humanistica, die er, wie Überschriften und Explicit beweisen, sehr wohl zu schreiben vermochte (Abb. 36)<sup>42</sup>.

Der Zirkel um Gossembrot, der noch weitere, hier nicht genannte Mitglieder zählte, hat nur für kurze Zeit vor Ort bestanden. Meisterlin ging 1457 nach Italien und kam nicht wieder nach Augsburg zurück, Gossembrot trat, wie schon erwähnt, 1461 ins Straßburger Johanniterkloster ein, sein Sohn Ulrich starb unerwartet früh 1465, und Hermann Schedel siedelte 1467 nach Nürnberg über. Brieflich wurde die Verbin-

<sup>34</sup> *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 263–265 (391–393) Nr. 7.

<sup>35</sup> *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 265 f. (393 f.) Nr. 8.

<sup>36</sup> Von Sigismund Meisterlin sind zahlreiche Autographe erhalten, z. B. sein Brief an Hartmann Schedel, Clm 472, 270r, *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 277 f. (405 f.) Nr. 16, oder das Autograph seiner Geschichte von St. Ulrich und Afra zusammen mit anderen Aufzeichnungen in Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod Aug 320, *Braun*, Notitia (wie Anm. 15) Bd. 3, 1793 S. 43–52 Nr. 3.

<sup>37</sup> Zu Hermann Schedel s. R. *Stauber*, Die Schedelsche Bibliothek (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte 6, 2. 3) 1908; zum Briefwechsel s. Anm. 3.

<sup>38</sup> Clm 184, 13b und 150rb.

<sup>39</sup> *Joachimsohn*, Schedels Briefwechsel (wie Anm. 3) S. 47–53 Nr. 20 und 21, Valentin Eber an Sigismund Gossembrot und Hermann Schedel.

<sup>40</sup> Clm 249, 212r–216v.

<sup>41</sup> Clm 224, 298rv.

<sup>42</sup> Clm 249, 214v.

dung aufrechterhalten, wie sie auch zuvor schon mit abwesenden Mitgliedern des Kreises oder befreundeten Auswärtigen, z. B. Heinrich Lur, gepflegt worden war. Daß man einander Briefe schrieb und wie man sie aufsetzte, ist ein wesentliches Merkmal für den frühen Augsburger Humanistenkreis und entspricht durchaus italienisch-humanistischen Gepflogenheiten. Ein weiteres Kennzeichen ist die geistliche Orientierung, die bei Meisterlin, Gossembrot und Lur am deutlichsten zutage tritt, aber auch bei Hermann Schedel unmittelbar zu spüren ist. Bezeichnend sind für diese Frühhumanisten ferner die oft nicht gekennzeichneten literarischen und sprachlichen Anleihen in Italien bei gleichzeitiger Erforschung der eigenen nationalen Vergangenheit und Aufwertung der eigenen Sprache. Die vermeintliche Erkenntnis, daß die Deutschen nicht nur – wie Jakob Twinger bereits geschrieben hatte – *also ecel also die Römer*<sup>43</sup> seien, sondern daß Augsburg mindestens 550 Jahre vor Rom und damit noch vor der Zerstörung Trojas gegründet worden sei<sup>44</sup>, ist für das Bewußtsein und Selbstgefühl des augsburgisch-schwäbischen Kreises nicht zu unterschätzen, betrachtet man die Rolle, die antiquitas und antiquum im humanistischen Denken spielten. Die Beibehaltung der gewohnten Handschrift bzw. das Aufgreifen einheimischer Schriftentwicklung könnte als ein Anzeichen nationalen Selbstbewußtseins gewertet werden.

Mit der Auflösung der ehemaligen, nur noch im Briefwechsel lebendigen Augsburger Humanistengesellschaft gerieten die humanistischen Bestrebungen in der Stadt ins Stocken, bis Conrad Peutinger (1465–1547)<sup>45</sup>, angeregt von Pomponio Leto, erneut den Gedanken einer Sodalitas litterarum aufgriff und verwirklichte. Auch in diesem Zirkel war die Geistlichkeit durch Kanoniker und den Abt von St. Ulrich und Afra, Conrad Mörlin, stark vertreten<sup>46</sup>, doch hört man nichts mehr von gemeinsamem Studium patristischer Texte, wie es Sigismund Gossembrot und Sigismund Meisterlin betrieben hatten, oder gar von Disputen darüber, wie die Lektüre antiker Schriftsteller zu rechtfertigen sei. Der Schwerpunkt des Interesses lag auf dem Gebiet der Geschichte, und Peutinger selbst war die treibende Kraft: Erstausgaben historischer Werke und kleinere eigene Schriften gingen in Druck, das römische Inschriftenmaterial, auf das bereits Meisterlin hingewiesen hatte<sup>47</sup>, wurde systematisch gesammelt und erhoben, und manche Abhandlung entstand, die wider Erwarten unveröffentlicht blieb. Als Folge der Arbeitsbedingungen und der wachsenden Zahl gedruckter Texte wandelte sich die Rolle des handgeschriebenen Buches insofern, als Manuskripte nun in zunehmendem Maß als Druckvorlage oder als Materialsammlung angelegt wurden. Conrad Peutinger schrieb sich unermüdlich seine Bibliothek zusammen, vereinigte,

<sup>43</sup> Jakob Twinger von Königsbofen, Chronik c. 4, Die Chroniken der deutschen Städte Bd. 9, hg. von C. Hegel, 1871 (Reprint 1961) S. 624; *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 4 (132).

<sup>44</sup> Braun, Notitia (wie Anm. 15) Bd. 3, 1793, S. 57; *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 35 (163).

<sup>45</sup> Zu Conrad Peutinger s. J. Bellot, Humanismus – Bildungswesen – Buchdruck und Verlags-geschichte in: Geschichte der Stadt Augsburg (wie Anm. 1) S. 343 und 355.

<sup>46</sup> Mitglieder der Sodalitas nennt E. König, Peutingerstudien (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte 9, 1. 2) 1914 S. 22.

<sup>47</sup> *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 125 f. (253 f.).

thematisch geordnet, Faszikel von eigener wie von fremder Hand. So erscheinen in seinen Sammelbänden neben seiner flüssigen deutschen Kursiv<sup>48</sup>, in der gelegentlich ein Minuskel-g nach Humanistenart auftaucht, das in dieser Zeit aber nicht mehr als Reminiszenz seiner Studienjahre in Italien anzusehen ist, auch verschiedene, tatsächlich humanistisch beeinflusste Hände. Dabei ist zu trennen zwischen der alltäglichen Schrift seiner zahlreichen, meist anonymen auswärtigen Helfer und ihren Anstrengungen, Diplomata in allen Einzelheiten möglichst originalgetreu zu kopieren bzw. Inschriften in einer Capitalis wiederzugeben; humanistische Stilelemente konnten sich freilich jedesmal zeigen. Selbstverständlich sind die verschiedenen Formen spätgotischen und frühneuzeitlichen deutschen Schreibstiles vertreten, von flüchtigen bis zu kalligraphischen Händen.

Als Stadtschreiber, der das Amt von Valentin Eber übernommen hatte, kannte sich Peutinger im Schriftwesen seiner Zeit aus, und es dürften ihm jederzeit Berufsschreiber zur Verfügung gestanden haben, die ihm fremde Vorlagen kopierten oder seine eigenen Entwürfe ins Reine übertrugen; jedenfalls lassen sich bestimmte, damit betraute Hände in seinen Manuskripten verfolgen, darunter manche, die eine deutsch-humanistische Mischschrift schreiben. Es gibt allerdings auch Fälle, in denen die aufwendige Herstellung einer Reinschrift nicht überzeugend erklärt werden kann. So enthält ein Band aus Peutingers Materialsammlung<sup>49</sup> seinen zehneitigen Brief an den Kardinal Bernardino Carvajallo aus dem Jahr 1507 in von gotischen Elementen geprägter Humanistica, eine Reinschrift, die Peutinger durch Korrekturen verunziert hat. Bei diesem Beispiel könnte man noch annehmen, daß Peutinger sein Werk, dessen Drucklegung in Antwerpen 1521 er nicht voraussehen konnte, in einer Ausführung besitzen wollte, die auch dem Adressaten gerecht geworden wäre; die entstehenden Änderungen und Rötelstriche ließen sich womöglich als Vorbereitung für den späteren Druck erklären, der die Handschrift alsbald abgelöst hätte.

Für die Reinschrift von Peutingers Kaiserbuch bietet sich keine entsprechende Begründung. Sie besteht aus zwei getrennten Teilen, der eine auf Pergament, der andere auf Papier, beide aber in Gotico-antiqua von zwei verschiedenen Händen zwischen 1504 und 1516 geschrieben und rubriziert<sup>50</sup>; für den Pergamentband wurde die Linierung sogar um horizontale Begrenzungen für die Buchstaben mittlerer Höhe erweitert. Auch in diesen Bänden hat Peutinger wieder zahlreiche Änderungen vorgenommen, und so fragt es sich, weshalb er sie überhaupt in dieser Form anlegen ließ, war die Edition des Werkes doch nicht nur geplant und durch kaiserliches Privileg vorsorglich genehmigt, sondern bereits mit Holzschnitt-Andrucken der Kaiserbilder

<sup>48</sup> Teilbestände aus Peutingers ehemaliger Bibliothek befinden sich heute vor allem in Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek; München, Bayerische Staatsbibliothek; Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek und Wien, Österreichische Nationalbibliothek. Marginalien von Peutingers Hand zeigt die in Anm. 50 genannte Abb. aus seinem Kaiserbuch.

<sup>49</sup> Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek Cod. hist. 2° 248, 4r–8v.

<sup>50</sup> Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod. 26 und 145, Handschriftenkataloge (wie Anm. 24) Bd. 2 S. 451, Bd. 3 S. 74, Literatur in Bayerisch Schwaben. Von der alt hochdeutschen Zeit bis zur Gegenwart. Ausstellungskatalog, bearb. von H. Pöhrbacher u. a. (Beiträge zur Landeskunde von Schwaben, hg. von H. Frii, Bd. 6) 1979 S. 69; Abb. von 2° Cod. 26 S. 65.

eingeleitet worden<sup>51</sup>. Daß beide Teile in einer als Antiqua verstandenen Schrift geschrieben sind, wird kaum Zufall sein, sondern auf einer Anordnung Peutingers beruhen, der auch äußerlich eine dem Inhalt des Buches entsprechende Ausführung gewünscht haben wird.

Unter anderen Voraussetzungen entstand das Prachtexemplar des Katalogs der Augsburger Bischöfe, Domprobste und herausragender Kanoniker, die andernorts die Bischofswürde erlangt hatten<sup>52</sup>. Der großformatige Pergamentband ist in Textura geschrieben und mit einer Zierseite sowie den Wappen der Augsburger Bischöfe geschmückt. Um 1500 während der Amtszeit Friedrichs von Zollern bei professionellen Kräften in Auftrag gegeben, war die Handschrift als repräsentative Dokumentation des Augsburger Episkopats von dem legendären Zosimus an gedacht, als eine Art Hausbuch, in das zumindest noch die künftigen Bischöfe eingetragen werden sollten; die Nachträge brechen jedoch mit dem übernächsten Nachfolger ab. Verfasser dieses Katalogs war der Domherr Matthäus Marschalk von Pappenheim (1458–1541)<sup>53</sup>, Mitglied in Peutingers Sodalitas, der mit Eifer historische Handschriften exzerpierte, Chroniken nicht nur für den Augsburger Raum erarbeitete, genealogische Werke, darunter die Geschichte seines eigenen Geschlechts, aufzeichnete und auf Wunsch des Abtes von St. Ulrich und Afra, Johann von Giltlingen, die Stammbäume der Heiligen Ulrich und Simpert ermittelte. Matthäus Marschalk hatte außer in Heidelberg und Ingolstadt an der Sorbonne studiert und besaß eine kleine Bibliothek theologischer, juristischer, historiographischer und geographischer Werke, der er aber nicht die *Scriptores historiae Augustae* und das *Aristoteles-Corpus* einverleibte, Inkunabeln, die er kaufte, um sie der Dombibliothek zu stiften. Verglichen mit Händen etwa gleichaltriger Zeitgenossen wirkt seine Bastarda ausgesprochen altmodisch, es fehlen ihr nicht nur fremde Elemente sondern auch Charakteristika der frühneuzeitlichen deutschen Schrift<sup>54</sup>.

Von den übrigen namentlich bekannten Mitgliedern der Sodalitas litterarum stehen keine gesicherten Schriftproben zur Verfügung; es könnte aber sein, daß die ältere Briefsammlung aus St. Ulrich und Afra<sup>55</sup> von Conrad Mörlin angelegt worden ist, der ja zu diesem Kreis gehörte. Sie enthält Briefe aus den Jahren 1473–1487, darunter Korrespondenz des Abtes Johann von Giltlingen und Sigismund Meisterlins sowie verschiedene an Mörlin persönlich gerichtete Briefe mitunter heiklen Inhalts. Der

<sup>51</sup> König, *Peutingerstudien* (wie Anm. 46) S. 47f.

<sup>52</sup> Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek HB V 53, *Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart*, 2. Reihe, Bd. 2, 2: *Die Handschriften der ehemaligen Holbibliothek Stuttgart: Codices historici*, beschrieben von W. Istenkauf und L. Kreckler auf Grund der Vorarbeiten von U. Sieber, 1975 S. 61; die Datierung „nach 1517“ berücksichtigt nicht, daß sowohl die Marginalien in Bastarda als auch die Nachträge, die mit dem Tod Friedrichs von Zollern 1505 beginnen, für eine Datierung der Handschrift vor 1505 und wohl noch ins 15. Jahrhundert sprechen.

<sup>53</sup> Zu Matthäus Marschalk s. F. Zoepfl, *Matthäus Marschalk von Pappenheim-Biberach in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben* Bd. 10, hg. von W. Zorn, 1973 S. 15–34.

<sup>54</sup> Vgl. Cgm 7249 mit historischen Aufzeichnungen von seiner Hand, z. B. 185r–186r; Reproduktion seiner Unterschrift bei Zoepfl (wie Anm. 53) nach S. 22.

<sup>55</sup> Clm 4416.

Schreiber hat die Sammlung, der er keine erkennbare Ordnung zugrunde legte, offenbar in raschem Zug niedergeschrieben, ohne seiner späten Bastarda einen etwas gepflegteren Anstrich zu verleihen. Es wird sich schwerlich um eine Formelsammlung handeln, zumal die Namen der Absender und Adressaten in den meisten Fällen zumindest aus den Initialen zu erraten, wenn nicht überhaupt voll ausgeschrieben worden sind. Die eigentliche Absicht des Sammlers bleibt fürs erste verborgen, aber der Antriebs dürfte aus derselben Wurzel stammen, aus der im späten 15. und beginnenden 16. Jh. verschiedene Mitglieder des Konvents, z. B. Leonhard Wagner, Veit Bild, Petrus Wagner oder Wilhelm Wittwer, *Conscriptiones* anlegten, Notizen über ihre Familie zusammenstellten, Tagebuch bzw. Briefbuch führten oder gar eine Autobiographie abfaßten. Es ist die Zeit, in der Sigismund Meisterlin, inzwischen Pfarrer im Fränkischen, auf Wunsch Abt Johanns die Geschichte von St. Ulrich und Afra aufzeichnete (1484)<sup>56</sup>, in der etwa zehn Jahre später Wilhelm Wittwer erneut eine Klostergeschichte konzipierte<sup>57</sup>, in der die Familienstammbäume von St. Benedikt, St. Simpert und St. Ulrich rekonstruiert und auf Tafeln gemalt wurden<sup>58</sup>, in der Abt Johann den Bibliothekar Petrus Wagner mit einer Aufstellung berühmter Benediktiner betraute<sup>59</sup>, die Zeit auch, in der Werke des Aeneas Sylvius und Leonardo Bruni in die Klosterbibliothek gelangten<sup>60</sup>.

Eine aus Elementen des deutschen und humanistischen Schriftstils gemischte Kursive, die auch an Peutingers Kopisten zu beobachten ist, hatte im späten 15. Jh. Einzug ins Kloster gehalten, lange bevor der Straßburger Humanist Otmar Nachtigall, der um 1523 als Lehrer in St. Ulrich und Afra wirkte, das Vorbild hätte abgeben können<sup>61</sup>. Als die vermutlich älteste Hand, die humanistische Züge aufgenommen hat, dürfte die des Johannes Mickel (gest. 1508)<sup>62</sup> angesehen werden, über dessen Ausbildungsgang leider bisher nichts bekannt ist. Mickel beschäftigte sich überwiegend mit theologischen, hin und wieder auch mit juristischen Fragen; er bemühte sich um Übersetzungen geistlicher Texte ins Deutsche, pflegte dabei aber einen ungemein hochtrabenden und schwülstigen lateinischen Stil.

Der Konventuale Veit Bild (1481–1529)<sup>63</sup>, dessen Schrift ebenfalls einen humanistischen Einschlag aufweist (Abb. 37)<sup>64</sup>, hatte in Ingolstadt studiert und eine Zeit als

<sup>56</sup> Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2<sup>o</sup> Cod Aug 320, vgl. Anm. 36.

<sup>57</sup> Augsburg, Archiv des Bistums Augsburg Hs 83, gekürzt hg. von J. Seubald, *Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg* Bd. 3, 1860.

<sup>58</sup> Wittwer, hg. von Seubald (wie Anm. 57) S. 343 und 374.

<sup>59</sup> Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2<sup>o</sup> Cod 205 und Tabula, *Handschriftenkataloge* Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 199–201 und 280f.

<sup>60</sup> Z. B. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2<sup>o</sup> Cod 213 und 224, *Handschriftenkataloge* Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 221–224 und 248–250.

<sup>61</sup> Reproduktion der Hand Otmar Nachtigalls durch J. Ficker und O. Wuckelmann, *Handschriftenproben des 16. Jahrhunderts nach Straßburger Originalen*, 1905 T. 51 A.

<sup>62</sup> Vgl. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2<sup>o</sup> Cod 192, *Handschriftenkataloge* Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 149–154.

<sup>63</sup> Zu Veit Bild s. W. Schmidt, *Nachträge zum Verfasserlexikon*, *Studia Neophilologica* 39 (1967) 85.

<sup>64</sup> Vgl. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2<sup>o</sup> Cod 136, *Handschriftenkataloge* Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 59f.

Pfarrschreiber bei St. Ulrich gedient, ehe er, selbst noch unentschlossen, um Aufnahme in St. Ulrich und Afra bat. Hatte sich 1473 Abt Melchior von Stamheim noch an Hermann Schedel in Nürnberg gewandt, er möchte ihm die Antwort auf Heinrich Lurs Aufforderung zur Gründung einer Benediktiner-Universität aufsetzen<sup>65</sup>, so hatte das Kloster spätestens seit 1503 in Veit Bild seinen Hausepistolographen. Bild, der von Peutinger Horaz und Ovid auslieh, übrigens auch selbst in dessen Bibliothek stöbern durfte<sup>66</sup>, beschäftigte sich vorwiegend mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Themen, baute Sonnenuhren und berechnete Horoskope. Daneben vertiefte er sich, noch ehe Otmar Nachtigall<sup>67</sup> ihm helfen konnte, ins Studium der heiligen Sprachen, legte eigenhändig eine hebräische Grammatik<sup>68</sup> an und disputierte brieflich über Bedeutung und Etymologie bestimmter lateinischer Vokabeln<sup>69</sup>. Gleichwohl steckte er der Beschäftigung mit der Wissenschaft Grenzen: Sixt Seld im Straßburger Stift St. Johann empfahl er nachdrücklich, anstelle der Adagia des Erasmus lieber die Heilige Schrift zu studieren, denn Gelehrsamkeit blähe nur auf<sup>70</sup>.

Ein Mitbruder Bilds, vermutlich der spätere Abt Johannes Kuonlin, der in Erfurt studiert hatte, kopierte u. a. auf der Reichenau ein Psalterium tripartitum des 9. Jh.<sup>71</sup>, nämlich die Synopse von Psalterium Gallicanum, Romanum und Iuxta Hebraeos, die Otmar Nachtigall 1523 bei seiner Psalmenvorlesung vor dem Konvent gute Dienste geleistet haben könnte<sup>72</sup>. Die Kopie ist – Veit Bilds Hand vergleichbar – in einer Mischschrift aus deutschen und humanistischen Elementen geschrieben (Abb. 38) und ahmt außerdem in den Überschriften die Capitalis der Vorlage nach, freilich in humanistischer Manier mit rundem E oder Epsilon und unter Darbietung des Titels in Form einer figurativen Schriftfläche (Abb. 39).

Insgesamt zeigen also die Beispiele Augsburger Humanistenhände, die hier aufgeführt worden sind, neben unverändert deutschem Stil fast ausschließlich humanistisch beeinflusste Schriften, während eine eigentliche Humanistica kaum in Erscheinung tritt. Dabei erweist sich die Verschmelzung deutscher und humanistischer Schriftete-

<sup>65</sup> S. o. S. 74 und *Joachimsohn*, Briefwechsel Hermann Schedels (wie Anm. 3) S. 198–200 Nr. 97.

<sup>66</sup> *A. Schröder*, Der Humanist Veit Bild, Mönch bei St. Ulrich. Sein Leben und sein Briefwechsel, Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 20 (1893) 175 (gemeint ist offenbar Augsburg, Archiv des Bistums Augsburg Hs 81 I, 38v–39r, vgl. *Braun*, Notitia (wie Anm. 15) Bd. 4, 1793 S. 82 Nr. 14; für die Ermittlung der Foliangabe danke ich Frau Diözesanarchivarin Dr. H. Thummerer) und 1961 Nr. 53, hg. von *E. König*, Konrad Peutingers Briefwechsel (Veröffentlichungen der Kommission für Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation. Humanisten-Briefe, 1. Bd.) 1923 S. 120f. Nr. 112.

<sup>67</sup> Zu Otmar Nachtigall (Luscinius, 1487–1537), der sich 1523 in Augsburg aufhielt, *L. Geiger*, Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 19, 1884 S. 655–657; *F. Roth*, Augsburgs Reformationsgeschichte, 2. Aufl. 1901 S. 130f. und 306–309.

<sup>68</sup> Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 207, 20v, Handschriftenkataloge Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 203f.; 8° Cod 1, 4r, *Braun*, Notitia (wie Anm. 15) Bd. 4, 1793 S. 94 Nr. 22.

<sup>69</sup> *Schröder*, Veit Bild (wie Anm. 66) S. 195 Nr. 34 und S. 197 Nr. 55 und 62.

<sup>70</sup> *Schröder*, Veit Bild (wie Anm. 66) S. 201 Nr. 108, dazu auch Nr. 109.

<sup>71</sup> Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 181, Handschriftenkataloge Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 121f.

<sup>72</sup> S. o. Anm. 67; Otmar Nachtigall ließ seinen Psalmenkommentar 1524 bei Simpert Roff in Augsburg drucken.

mente, die erst im letzten Drittel des 15. Jh. einsetzt, nicht schlechthin als Charakteristikum humanistisch orientierter Schreiber, sondern als eine Entwicklungsphase im deutschen Schriftwesen, in der sich auch die auf die Sprache bezogene Unterscheidung zwischen deutscher und lateinischer Schrift anbahnte, welche bereits bei Sebastian Brant (1457–1521) zu beobachten ist<sup>73</sup>.

Prachthandschriften nach Art italienischer Humanisten-Codices tauchen in Augsburg nicht auf. Das möglicherweise illuminierte Widmungsexemplar der Stadtgeschichte Meisterlins für Petrus von Schaumberg<sup>74</sup> wird in Bastarda geschrieben gewesen sein wie auch die übrigen besser ausgestatteten Abschriften<sup>75</sup>; der Bischofskatalog des Matthäus Marschalk ist wie ein liturgisches Buch gestaltet<sup>76</sup>; – man blieb in den gewohnten Bahnen.

Doch hat sich ein Augsburger Schreiber dieser Zeit Gedanken gemacht über die Bedeutung der kalligraphischen Schriften seiner Epoche: Leonhard Wagner (1454–1522), Priestermönch aus St. Ulrich und Afra<sup>77</sup>. Wagner, der im Alltag eine gewöhnliche Bastarda schrieb<sup>78</sup>, war vor allem für seine Textura und Notenschrift berühmt, so daß man ihn als Schreiblehrer in verschiedene südwestdeutsche Klöster holte. Es war aber nicht die Textura, die er selbst am höchsten schätzte, sondern die – wie er sie nannte – Rotunda, d. h. eine gedrungene Gotico-antiqua, die er auch für liturgische Texte bevorzugte, sobald sie keiner Notation bedurften<sup>79</sup>. Von der ‚Rotunda‘, dem ersten Muster seiner Proba centum scripturarum, sagt er: *Rotunda omnium scripturarum est nobilissima Vocatur enim mater et regina aliarum Quia ratione auctoritate et excellencia omnes scripturas excellit. Ratione quia legibilior, auctoritate quia nobilior, excellencia quia prestancior et antiquior*<sup>80</sup>. Bleibt die verhältnismäßig grobe Kennzeichnung ‚antiquus‘ bzw. ‚antiquissimus‘, die im 15. Jh. gleichwertig für Codices bis zum 13. Jh. einschließlich gebraucht und allein von Meisterlins Klage über die verlorenen *originalia sanctorum patrum Augustini, Hieronymi et aliorum*<sup>81</sup> aus St. Ulrich und Afra übertroffen wird, verhältnismäßig unbestimmt, so scheint Leonhard Wagner mit ‚antiquior‘ den Anfang der lateinischen Schrift bezeichnen zu wollen: ‚Rotunda – mater aliarum scripturarum‘. Um zu diesem Anfang zurückzukehren,

<sup>73</sup> Handschriftenproben des 16. Jahrhunderts nach Straßburger Originalen, hg. von *J. Ficker* und *O. Winkelmann*, 1905 Bd. 1 T. 14.

<sup>74</sup> S. o. S. 76.

<sup>75</sup> Etwa die illuminierten Exemplare aus der Werkstatt der Brüder Hektor und Georg Müllich, Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod H 1 und Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek HB V 52, Handschriftenkataloge (wie Anm. 52) S. 59; ferner Cgm 213, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München, Cgm 201–350, neu beschrieben von *K. Schneider*, 1970 S. 47f.

<sup>76</sup> S. o. S. 80.

<sup>77</sup> *Webmer*, Proba (wie Anm. 4), Kommentarband S. 43–47.

<sup>78</sup> Vgl. seine Conscriptioes, Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 4° Cod 149, *Webmer*, Proba (wie Anm. 4), Kommentarband S. 46 Abb. 6 und 7, s. auch S. 27 Abb. 5.

<sup>79</sup> Vgl. seinen Schriftwechsel in der Vita S. Simperti, die H. P. Kraus im Juli 1982 ersteigerte: *O. Pächt*, Vita Sancti Simperti, 1964 T. 5.

<sup>80</sup> *Webmer*, Proba (wie Anm. 4) S. 5.

<sup>81</sup> *Braun*, Notitia (wie Anm. 15) Bd. 3, 1793 S. 51; *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 124.



brauchte er keine italienischen Vorbilder, er konnte auf autochthone Vorlagen zurückgreifen. Tatsächlich beruhen zwei Beispiele seiner Proba centum scripturarum auf karolingischen Schriften des frühen 9. Jh., und beide sind als ‚antiqua‘ ausgegeben<sup>82</sup>. Seine übrigen 12 ‚Antiqua‘-Schriften können auch in der heutigen Terminologie als Antiqua gelten, freilich mit der Einschränkung, von gotischen Zügen, sei es in der noch so gemäßigten Brechung der Schäfte, sei es in charakteristischen Einzelformen, geprägt zu sein; seine verhältnismäßig reine Capitalis taucht – sozusagen als Inscriptenschrift – leider nur in Titeln auf und ist deshalb namenlos<sup>83</sup>. Wagners im heutigen Sinn als Humanistica cursiva einzustufende Schriftbeispiele tragen in der Proba beide den Namen ‚Notula poeticalis‘, während umgekehrt alle mit der Bezeichnung ‚italicus‘ bzw. ‚italicana‘ versehenen Muster heutzutage als Textura oder Gotico-antiqua mit Elementen der Fraktur angesehen werden müssen. So gesucht viele von Leonhard Wagners Schriftentwürfen und Benennungen aus modernem Blickwinkel auch erscheinen mögen, so war er doch zu seiner Zeit ein professioneller Schriftkennner, aus dessen Äußerungen – seien sie nun ausdrücklich oder mittelbar durch praktische Beispiele erfolgt – Auffassungen sprechen, die seiner Umgebung nicht fremd gewesen, vielmehr aus ihr erwachsen sein dürften<sup>84</sup>. Hinsichtlich der Grundgedanken bestand zweifellos Übereinstimmung zwischen dem Kalligraphen Wagner und seinen am Schriftwesen interessierten oder selbst schreibenden Augsburgener Zeitgenossen, und so dürfte keinen Augsburgener Schreiber dieser Epoche die Sorge gequält haben, der Günther Zainer 1472 in der Schlußschrift seines in Antiqua gesetzten Aderlaßkalenders Ausdruck verlieh: *Ne Italo cedere videamur*<sup>85</sup>.

<sup>82</sup> S. o. Anm. 5.

<sup>83</sup> Beispiele für Leonhard Wagners Capitalis bieten die beiden Tituli und die Labyrinth-Inschrift in der Proba (wie Anm. 4) S. 3, 4 und 105, sowie Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 8<sup>o</sup> Cod 72, *Wächner*, Proba (wie Anm. 4), Kommentarband S. 7 Abb. 1. – Über die Gestalt des Musteralphabetes, das über Conrad Mörlin nach Buxheim gelangt war, erfährt man leider nichts (CJM 4416, 7v).

<sup>84</sup> Vgl. *Wächners* Versuch, die von Leonhard Wagner verwendeten Schriftbezeichnungen zu deuten: Proba (wie Anm. 4), Kommentarband S. 11f. und 38–41.

<sup>85</sup> Gesamtkatalog der Wiegendrucke Bd. 2, 1926 Sp. 17f. Nr. 1293; *C. Wächner*, *Ne Italo cedere videamur*. Augsburgener Buchdrucker und Schreiber um 1500 in: *Augusta* (wie Anm. 1) S. 148f.

Raymund Kottje

## Humanistenschriften in Xanten/Niederrhein

### Das Zeugnis eines Bibliothekskatalogs vom Ende des 15. Jahrhunderts\*

(Abb. 40 und 41)

Das Katalogfragment, das hier vorgestellt werden soll, befindet sich heute ohne Signatur im Stiftsarchiv zu Xanten am Niederrhein, dem römischen Colonia Ulpia Traiana, der Heimat des hl. Norbert, von ca. 800 bis 1802 der Stätte eines angesehenen Kanonikerstifts<sup>1</sup>. Es besteht aus zwei einseitig in spätmittelalterlicher Textura des ausgehenden 15. Jahrhunderts<sup>2</sup> beschriebenen Pergamentblättern. Sie sind durch eine Schnur miteinander verknüpft worden, offenbar bei ihrer Verwendung als Einband eines verlorenen oder noch nicht identifizierten Aktes der Xantener Stiftsverwaltung. Diese ehemalige Verwendung der Blätter ergibt sich aus der 1669 geschriebenen Inhaltsangabe auf der Rückseite des Katalogfragments, also der Außenseite des ehemaligen Akteneinbands. Sie besagt, daß der Akt Güter eines Hofes Essemer in der Graf-

\* Dem großzügigen Entgegenkommen von Herrn *Herbert van Beber*, Custos des Xantener Stiftsarchivs, und der Hilfsbereitschaft meiner Schülerin *Ulrike Spengler* verdanke ich die Möglichkeit, das dem Xantener Stiftsarchiv gehörige Fragment über längere Zeit hin in Bonn bearbeiten und untersuchen zu können.

<sup>1</sup> Vgl. *H. Hinz*, *Xanten zur Römerzeit* (\*1971); zur Geschichte des Stiftes *W. Classen*, *Das Erzbistum Köln. Archidiaconat von Xanten I* (*Germania Sacra* III 1/1, 1938) S. 45–180; *E. W. Oeliger*, *Monasterium beati Victoris Christi martyris. Zur Frühgeschichte des Xantener Stiftskapitels* (vor 1300), in: *Der. Vom Leben am Niederrhein* (1973) S. 117–185; *Geschichte des Erzbistums Köln*, Bd. 1<sup>2</sup>, neu bearb. v. *E. W. Oeliger* (1972) S. 424f. (Lit.); einige Feststellungen über Stift und Stadt im späten Mittelalter bietet *G. Rothloff*, *Beziehungen zwischen Stift und Stadt Xanten im 14./15. Jahrhundert*, in: *Stift und Stadt am Niederrhein*, Hrsg. v. E. Meuthen (*Klever Archiv* 5, 1984) S. 47–52.

<sup>2</sup> Zur „Textura“ vgl. *O. Mazal*, *Paläographie und Paläotypie. Zur Geschichte der Schrift im Zeitalter der Inkunabeln* (*Bibliothek des Buchwesens*, Bd. 8, 1984) S. 9–13; *J. P. Gumbert*, *Nomenklatur als Gradnetz. Ein Versuch an spätmittelalterlichen Schriftformen*, in: *Codices manuscripti* 1 (1975) S. 122–125; *B. Bischoff*, *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters* (*Grundlagen der Germanistik* 24, \*1983) S. 163–174. Eine Wiedergabe des Fragments s. Abb. 40 und 41.



¶ Vintillium cupreus p[ro]cipua frugum . . . habet nam  
 p[ro]cipua cupreus cupreus cupreus cupreus cupreus  
 p[ro]cipua cupreus cupreus cupreus cupreus cupreus . . .  
 ¶ P[ro]cipua cupreus cupreus cupreus cupreus cupreus  
 ¶ P[ro]cipua cupreus cupreus cupreus cupreus cupreus  
 ¶ P[ro]cipua cupreus cupreus cupreus cupreus cupreus  
 ¶ P[ro]cipua cupreus cupreus cupreus cupreus cupreus

his prouerbiorum  
 Dipincipiu ex mediu uti  
 refert a nobis uitendo gerat . . .

Valerianus  
 Valerianus  
 Valerianus  
 Valerianus  
 Valerianus

Abb. 36 München, Clm 249, 214v; Valentin Eber

Vizolla hoc g[ra]uis m[er]itumq[ue] h[ic] locali aut cognom[ine] sup[er]  
 p[ro]cipua p[ro]cipua dicitur et h[ic] sup[er] p[ro]cipua sunt sonare i a p[ro]  
 vialy a p[ro]cipua p[ro]cipua et almanij in h[ic] et sum[er]ib[us] d[ic]to  
 v[er]o p[ro]cipua h[ic] m[er]it p[ro]cipua s[un]t italor

¶ Vizolla est alia Vizolla g[ra]uis h[ic] alij subiecta h[ic]  
 in modo s[un]t v[er]o p[ro]cipua subiecta p[ro]cipua dicitur in  
 p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua  
 a s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t  
 apt[us] h[ic] s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t s[un]t  
 v[er]o p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua

¶ Vizolla p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua  
 p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua  
 p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua  
 p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua  
 p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua

¶ Vizolla p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua  
 p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua  
 p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua  
 p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua

¶ Vizolla p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua  
 p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua  
 p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua  
 p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua

¶ Vizolla p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua  
 p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua  
 p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua  
 p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua p[ro]cipua

Abb. 37 Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2 Cod 207, 21r; Veit Bild

INCIPIT EPISTOLA SANCTI HIERONIMI AD SVNNIAM ET FRETELAM DE PSALTERIO QVAE DE LXX INTERPRETVM AEDICIONE CORRVPTA SINT

**D**ilectissimis fratibus Summiae et Fretelae. et ceteris qui vobiscum domino faciunt. Hieronimus. Vera in vobis apostolus et prophetae scripturae completus est. In nomine terram exiit semina eorum et in fines orbis terrae verba eorum. Quae hoc nederet ut barbara geraru lingua hebraicam quieret veritate. et doctissimorum immo contendentiis gens ipsa germania spiritus sancti eloquia sentiret. In veritate cognovi. quod non est personam acceptor deus. sed in omni genere. qui timet deum et operatur dei iustitiam. acceptor est illi. Ductu ralloso tenendo capitulo manus et digiti tactandis sagittis apertis ad siliu salammis mollescunt. et bellitansa partora verunt immansuendine xpianoru. Nunc et Esauae variorum reuimus opa completo. comident gladios suos in arena. et lanceas suas in fates. et non adsumet gens contra gentem gladium et non discent ultra pugnare. Ruzfamsq; in eodem. Dabitur lyncus cum agno et pardus requiescit in hae do. et vitulus et leo et taurus pascentur simul. et puer parvulus ducit eos. et bos et visus in fomme pascentur. parvulusq; eorum cum patre. et leo et bos comedent paleas. Non est simplicitas in fessitate transeat. sed ut fessitas disat simplicitate. Quaei his ame rem magni operis. et maioris invidiae. In qua scribentis non ingenuas sed amulio reprobus. Vor dum ipse nupio inditare dereretis. in dhan du me omnibus prebeam. et in opa psalterii iuxta digestionem fiedile vestiae. Vbiq; inter latinos gerosq; conuenio est. quid magis hebraeis conueni

Abb. 38 Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2<sup>a</sup> Cod 181, 2r: Johannes Kuonlin (?)

EMENDATVM PSALTERIVM SECVNDVM LXX INTERPRETES IYXTA THEODOCIONIS AEDICIONEM ET ABEATO HIERONIMO QVOD MAIVS MINVS VE POSVERINT QVAM IPSA HAEBRAICA VERITAS CONTINEAT EQVAECO HAEBRAEO QVAE TRANS LATVM IN LATINVM EST VE RSVM EL QVIVM

EMENDATVM PSALTERIVM SECVNDVM LXX INTERPRETES IYXTA THEODOCIONIS AEDICIONEM ET ABEATO HIERONIMO QVOD MAIVS MINVS VE POSVERINT QVAM IPSA HAEBRAICA VERITAS CONTINEAT EQVAECO HAEBRAEO QVAE TRANS LATVM IN LATINVM EST VE RSVM EL QVIVM

Emendatum psalterium secundum

lxx interpretes iuxta theodocionis aedicionem et abeato hieronimo quod maius minus ve posverint quam ipsa hebraica veritas contineat equaeco haebraeo quae trans latum in latinum est ve rsvm el qvivm

Abb. 39 Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2<sup>a</sup> Cod 181, 1r: Johannes Kuonlin (?)